

## DIE ENTWICKLUNG VON PHÄNOMENALER WELT UND INNERER WELT

Ein Anschlußthema zwischen Psychoanalyse und Gestalttheorie\*

*Bruno Waldvogel*

Der Veranstaltungsort der 10. Wissenschaftlichen Arbeitstagung der GTA lädt geradezu dazu ein, über die Verbindungen zwischen Psychoanalyse und Gestalttheorie nachzudenken. Wien ist bekanntlicherweise die geistige Geburtsstätte beider Schulen. Darüber hinaus und das dürfte weniger bekannt sein, kam es hier in Wien auch zu persönlichen Kontakten zwischen den beiden Gründern Sigmund FREUD und Christian von EHRENFELS. Dieser besonderen historischen Bezüge wegen erlaube ich mir eine historische Einleitung in mein Thema.

### **Zur Freundschaft zwischen Sigmund FREUD und Christian von EHRENFELS**

FREUD und von EHRENFELS studierten beide in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts an der Wiener Universität. Beide wurden in ihren Studien maßgeblich von Franz BRENTANO beeinflusst. Von EHRENFELS leitete seine 1890 publizierten Studien „Über Gestaltqualitäten“ explizit von BRENTANO ab. Die in der *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie* erschienene Arbeit „Über Gestaltqualitäten“ darf glaube ich als Urschrift der Gestalttheorie angesehen werden. Als Urschrift der Psychoanalyse werden meist die 1895 erschienenen „Studien über Hysterie“ von FREUD und BREUER (FREUD, 1895) betrachtet. Insofern befinden wir uns im Dezennium des 100-jährigen Jubiläums beider Schulen.

---

\* Überarbeitete Fassung des Vortrags auf der 10. Wissenschaftlichen Arbeitstagung der GTA in Wien am 7. März 1997

FREUD würdigte im Unterschied zu von EHRENFELS den Einfluß BRENTANOs auf sein Denken an keiner Stelle seiner Schriften. Dieser Einfluß läßt sich jedoch sowohl biographisch als auch ideengeschichtlich rekonstruieren (s. z.B. BRAUNS & SCHÖPF, 1989). FREUD war es insgesamt nicht das allergrößte Anliegen, die von ihm weiterentwickelten Vorarbeiten, Quellen und Einflüsse lückenlos zu benennen. Um so mehr mag es überraschen, daß er mehrfach hervorhob, von Christian von EHRENFELS beeinflusst worden zu sein. Dieser Einfluß ging allerdings von einer Seite von Christian von EHRENFELS aus, die weniger bekannt sein dürfte, nämlich seinem sexualreformerischen Engagement. Von EHRENFELS veröffentlichte in den Jahren 1903 und 1907 zwei Aufsätze, in denen er sein sexualreformerisches Programm begründete und entwickelte. FREUD nahm in seinen Schriften auf diese beiden Aufsätze Bezug. Seine 1908 erschienene Abhandlung „Die kulturelle Sexualmoral und die moderne Sexualität“ leitete er mit der Erklärung ein, zu dieser Abhandlung durch die ein Jahr zuvor erschienene Schrift „Sexualethik“ von von EHRENFELS angeregt worden zu sein. EHRENFELS hatte ein Exemplar dieser Schrift FREUD gewidmet. Schon in FREUDs Schrift „*Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten*“, die 1905 erschien, findet sich eine Reverenz an von EHRENFELS, die man unter diesem Titel vielleicht nicht, oder dann vielleicht auch wieder doch erwartet hätte:

„Daß die Ehe nicht die Veranstaltung ist, die Sexualität des Mannes zu befriedigen, getraut man sich nicht laut und öffentlich zu sagen, wenn man nicht etwa von der Wahrheitsliebe und dem Reformeifer eines Christian von EHRENFELS dazu gedrängt wird“ (S. 122).

Wie kam es zu dieser Bezeugung ehemännlicher Verbundenheit? Von EHRENFELS und FREUD standen seit 1903 in einem regen Briefwechsel, in dem sie sich schon bald jeweils mit „Lieber Freund“ anschrrieben (HEMECKER, 1989). Von EHRENFELS schrieb FREUD, daß ihn „Die Traumdeutung“ (1900) zum „Konvertit“ gemacht „und von der Rolle des Unbewußten überzeugt“ habe. FREUD schrieb seinerseits an von EHRENFELS, daß er ein „stiller Anhänger“ von dessen sexualreformerischen Ideen sei. An einen anderen Freund, nämlich Oskar PFISTER, schrieb FREUD später mit einem gewissen Stolz, daß Christian von EHRENFELS „den Namen 'Sexualprotestanten' für uns beide geprägt hat“ (FREUD & PFISTER, 1963, S. 15). Schließlich war von EHRENFELS mehrfach in der Psychologischen Mittwochsgesellschaft in FREUDs Praxis zu Gast. Wie aus den Protokollen der Psychologischen Mittwochsgesellschaft hervorgeht, trug er zwei Vorträge vor, die lebhaft Diskussionen zur Folge hatten (NUNBERG & FEDERN, 1976).

Zu überraschen vermag es dann jedoch wieder, daß sich bei der Durchsicht des immerhin über 15 Jahre währenden Briefwechsels zwischen FREUD und von EHRENFELS und auch der Protokolle der Psychologischen Mittwochsgesellschaft an keiner Stelle eine Bezugnahme auf von EHRENFELS' Gestalttheorie findet<sup>1</sup>. Dabei war es keineswegs so, daß von EHRENFELS sein gestalttheoretisches Projekt aufgeben und dem Vergessen übergeben hätte. Vielmehr verfaßte er noch kurz vor

---

<sup>1</sup> Den Briefwechsel betreffend verdanke ich diese Information W. HEMECKER.

seinem Tod im Jahr 1932 eine resümierende Abhandlung desselben Titels wie die erste: „Über Gestaltqualitäten“ (1937).

FREUD war insofern wahrscheinlich die Gestalttheorie von von EHRENFELS nicht präsent, auch wenn manches dafür spricht, daß ihm EHRENFELS erste Abhandlung „Über Gestaltqualitäten“ zumindest unter die Augen gekommen sein dürfte<sup>2</sup>. Wäre sie ihm präzenter gewesen, wären ihm wahrscheinlich die Übereinstimmungen mancher seiner Aussagen auch mit diesem Teil von von EHRENFELS Wirken selbst aufgefallen. So besteht beispielsweise eine deutliche Verwandtschaft zwischen FREUDs Konzept der Überdeterminiertheit des Psychischen und dem Gestaltprinzip der Übersummativität. Beiden Prinzipien ist die Annahme eines komplexen, nicht-linearen Funktionsablaufs im Psychischen gemeinsam. In beiden Prinzipien findet sich auch wiederum BRENTANOs Konzeption von Einheiten, in denen Vielheiten zusammengeschlossen sind.

### **BERNFELDs Thesen zur Gestaltwahrnehmung und ihre Bestätigung durch die moderne Kleinkindforschung**

Der Psychologe und Psychoanalytiker Siegfried BERNFELD (1934) sah gar in FREUDs Schriften so viele Übereinstimmungen mit den Prinzipien der Gestalttheorie, daß er - wohl nicht ohne eine gewisse Ironie - behauptete, FREUD habe bereits vor den Gestaltpsychologen, also vor KÖHLER, KOFFKA und WERTHEIMER, eine Gestaltpsychologie entwickelt. BERNFELD entfaltete diese etwas kühne Hypothese in seiner Arbeit „*Die Gestalttheorie*“, die er 1934 in der psychoanalytischen Fachzeitschrift *Imago* veröffentlichte. BERNFELD hat sich insbesondere während seiner Zeit in Berlin zwischen 1925 und 1932 intensiv mit der Gestalttheorie auseinandergesetzt. Er hatte dort eine Arbeitsgemeinschaft von Psychoanalytikern und Gestaltpsychologen mitgegründet, die sich 1932 zu regelmäßigen Diskussionsabenden zusammenfand (BENETKA 1992). Gegen die Kritik mancher Gestaltpsychologen, wie z. B. der von Max WERTHEIMER, versuchte BERNFELD in seinem Aufsatz zu belegen, daß FREUD von Gestalten handelt und nicht von „und-summenartig durch Assoziation verknüpfte Elementen-Bündel“ (S. 41). FREUD habe dies nur nicht methodologisch in gleicher Weise wie die Gestaltpsychologie herausgearbeitet, da er andere Schwerpunkte hatte. Zudem seien die Fortschritte in der Wahrnehmungspsychologie, die der Gestaltpsychologie ihre methodologischen Klärungen ermöglichte, erst später erfolgt. Diese wahrnehmungspsychologischen Befunde der Gestaltpsychologen wertete BERNFELD denn auch schon damals als wertvolle Möglichkeit, psychoanalytische Hypothesen über die frühe Entwicklung zu überprüfen und theoretisch zu fundieren:

„So ermöglicht die neue Wahrnehmungspsychologie und ihr prägnantester Vertreter, die Gestalttheorie, der Psychoanalyse den Anschluß an die Psychologie überhaupt“ (S. 41).

---

<sup>2</sup> BERNFELD bezugte, daß FREUD „mit Sicherheit“ die *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie* kannte (GRUBRICH-SIMITIS, 1988).

Er konkretisiert dies in einer Hypothese, die uns heute verblüffend voraussichtig erscheinen muß und die schließlich auch zu meinem eigentlichen Thema überleitet:

Aufgrund der „psychoanalytischen Erfahrungen über die früheste Kindheit und der Vorstellungen, die sich der Psychoanalytiker auf Grund dieser Erfahrungen (...) von dem Neugeborenen und Säugling machen mußte, mußte uns das Sinnesempfindungschaos, das die alte Schulpsychologie forderte, so abstrus vorkommen, wie die psychoanalytischen Gedanken dem Schulpsychologen phantastisch und bizarr. ... Unsere Phantastik und Bizarrerie wird sogleich zu bloß im einzelnen vielleicht fragwürdigen, aber im ganzen grundsätzlich möglichen Behauptungen, wenn man sich klarmacht, daß man dem Säugling und dem kleinen Kind nicht mehr zumutet, als daß es von Anfang an Gestalt wahrnimmt, gegliederte Wahrnehmungsfelder gegeben hat und handelt“ (S. 40f).

Geschult durch seine Beschäftigung mit der Gestalttheorie hatte hier BERNFELD schon das Konzept eines „kompetenten Säuglings“ vor Augen. Die Psychoanalyse fiel lange Zeit wieder hinter dieses Konzept zurück und verstellte es mit nahezu gegenteiligen Konzepten wie dem des autistischen oder des primärnarzißtischen Säuglings oder dem der undifferenzierten Mutter-Kind-Symbiose. Erst die beeindruckenden Befunde der Kleinkindforschung ließen wieder die komplexen Wahrnehmungsfähigkeiten der Säuglinge hervortreten. BERNFELDS ausgreifende Annahmen wurden dabei mittlerweile auf vielfache Weise empirisch bestätigt. Säuglinge nehmen ihre Umwelt von den ersten Tagen an aktiv auf. Sie suchen nach für sie neuartigen Stimuli und können diese in z. T. schon sehr komplexen Wahrnehmungsleistungen zu ganzheitlichen Repräsentationen integrieren. Dabei sind sie z. B. in der Lage, das Wahrgenommene amodal, also unabhängig von den verschiedenen Sinnesmodalitäten zu repräsentieren. Dies befähigt sie, Wahrnehmungen intermodal zu koordinieren, was ich an einem Beispiel illustrieren möchte.

MELTZOFF und BORTON (1979) ließen drei Wochen alte Säuglinge zunächst mit verbundenen Augen an einem Schnuller mit einer spezifischen Form saugen. Anschließend boten sie diesen Säuglingen mehrere Schnuller mit unterschiedlichen Formen visuell dar. Die meisten Säuglinge selektierten genau jenen Schnuller, an dem sie zuvor gesaugt hatten. Diese Koordination taktiler und visueller Wahrnehmungen entspricht dem gestaltpsychologischen Prinzip der Transponierbarkeit.

Auch andere von der Gestaltpsychologie formulierten Wahrnehmungsprinzipien sind bereits im frühesten Kleinkindalter beobachtbar. Bei drei Monate alten Säuglingen ließen sich die Gestaltprinzipien der Nähe und der Gleichheit (FAßBENDER, 1993), der Ähnlichkeit (QUINN, BURKE & RUSH, 1993) und der guten Gestalt (van GIFFEN & HAITH, 1984) finden. Ebenfalls gut belegt ist, daß Säuglinge zu präzisen Zeit- und Intensitätswahrnehmungen in der Lage sind und diese wiederum miteinander koordinieren können (DORNES, 1995; STERN, 1985). Die Wahrnehmung von Intensitäten und ihren Veränderungen in der Zeit ermöglicht die Repräsentation von Verlaufsgestalten. Die klassischen Paradigma für Verlaufsgestalten sind Melodien und Rhythmen. Auch diese können von Säuglingen bereits ganzheitlich wahrgenommen und recht gut differenziert werden (KAUFMANN-HAYOZ, 1989, STERN, 1996).

Diese Fähigkeit zur gestalthaften, globalen und intermodalen Wahrnehmung ist ein wesentlicher Organisator des Selbst- und Umwelterlebens des Kleinkindes. Sie integriert die aus verschiedenen Wahrnehmungskanälen stammenden Eindrücke zu jener phänomenalen Welt, wie sie Wolfgang METZGER (1975) in seiner „Psychologie“ für das Erleben und die Wahrnehmung des Kleinkindes charakterisierte, nämlich noch wenig differenziert, aber geordnet und ganzheitlich strukturiert. Und ebenso ist es auch gerade diese Fähigkeit zur gestalthaften, globalen und intermodalen Wahrnehmung, die auch die Strukturierung der inneren Welt begründet.

### **Zum Begriff der „inneren Welt“**

An dieser Stelle möchte ich zunächst eine Begriffsklärung einschieben: Was wird in der Psychoanalyse unter dem metaphorischen Begriff der „inneren Welt“ verstanden und wie verhält sich dieser Begriff zum Begriff der „phänomenalen Welt“? In einem eher unpezifisch-allgemeinen Gebrauch bezeichnet der Begriff der „inneren Welt“ den gesamten Bereich unserer Erlebnisse, Vorstellungen, Gedanken, Gefühle, Erinnerungen, Erwartungen und Wahrnehmungen. In diesem Sinne steht er dem gestalttheoretischen Konzept der phänomenalen Welt recht nahe. Darüber hinaus aber, und dies entspricht seiner eigentlichen und spezifischen Bedeutung, steht der Begriff der inneren Welt für das Geflecht der verinnerlichten Beziehungserlebnisse. Es sind diese intrapsychischen Repräsentanzen interpersonaler Beziehungserfahrungen, die für die heutige Psychoanalyse im Zentrum der Persönlichkeit stehen. Die Triebpsychologie hat damit ihre zentrale Stellung verloren. Manche Schulen der Psychoanalyse, wie z. B. die Selbstpsychologie oder die interpersonale Schule haben das Triebkonzept gänzlich aufgegeben. Die Mehrheit der Psychoanalytiker hält am Triebkonzept zwar weiterhin fest, sieht die Triebe nun aber nicht mehr als genetisch primäre Einheiten an, sondern glaubt diese nunmehr in den frühesten Beziehungsrepräsentanzen verankert.

Der Begriff der Beziehungsrepräsentanz verweist darauf, daß die innere Welt wie die phänomenale Welt eine repräsentationale Welt ist. Ich habe die innere Welt deshalb auch definiert als „Repräsentationsfeld verinnerlichter Beziehungserfahrungen“ (WALDVOGEL, 1992). Gegenüber dieser formalen Gemeinsamkeit von innerer und phänomenaler Welt besteht jedoch eine fundamentale strukturelle Differenz: Die Repräsentanzen der inneren Welt sind im Unterschied zu den Repräsentationen in der phänomenalen Welt prinzipiell nicht unmittelbar erlebbar. Es handelt sich um psychische Organisationsstrukturen, die den Status eines Schemas haben. Diese sind im Sinne eines Modells vorstellbar oder denkbar, erlebbar sind sie nur mittelbar in ihren Auswirkungen: in ihren Gestaltungen des Beziehungserlebens und von Beziehungsphantasien, letzteres am deutlichsten in Träumen. In der Systematik des Kritischen Realismus ist der erkenntnistheoretische Status des Modells der „inneren Welt“ dem des „konstruierten Organismus“ (STADLER & KRUSE, 1986) vergleichbar. Zusammenfassend läßt sich feststellen: Die Beziehungsrepräsentanzen präsentieren zum einen vergangene Beziehungserfahrungen und sind zum anderen

zugleich in aktuellen Beziehungserlebnissen und Beziehungsphantasien repräsentiert. Somit stehen innere Welt und phänomenale Welt in einem wechselseitigen Repräsentationsverhältnis<sup>3</sup>.

### Zur Genese der inneren Welt

Der Psychoanalytiker und Kleinkindforscher Daniel STERN hat gezeigt, wie die Wahrnehmungen von Intensitätsverläufen den Säuglingen bestimmte Erlebnisqualitäten eröffnen, die er als Vitalitätsaffekte bezeichnet hat (STERN, 1985). Für diese Vitalitätsaffekte ist weniger der Inhalt als die Verlaufsqualität bestimmend: Wie nimmt die Mutter das Kind auf den Arm, wie streicht sie dem Kind durch das Haar, wie reicht sie ihm die Flasche, wie moduliert sie ihre Stimme. Säuglinge nehmen diese Handlungen viel unmittelbarer wahr als Erwachsene und ordnen sie nach dynamischen Qualitäten ein, wie z. B. plötzlich, fließend, beschleunigend, verlangsamend, an- oder abschwellend, polternd, wogend usw.. METZGER (1975) bezeichnete solche dynamischen Erlebnisqualitäten als Wesenseigenschaften und sah sie ebenfalls als dominierend im Erleben des Kleinkindes an. Das frühkindliche Erleben ist förmlich eingetaucht in diese Welt der Vitalitätsaffekte.

Die amodale Wahrnehmung läßt das Kleinkind auch solche Intensitätsmuster, die es auf verschiedenen Sinneskanälen wahrnimmt, die aber eine analoge Kontur aufweisen, als einheitlichen Vitalitätsaffekt erleben. Wenn beispielsweise eine Mutter ihr Kind beruhigen oder zu einer bestimmten Handlung motivieren will, weist die Modulation ihrer Stimme häufig einen ähnlichen Takt auf wie ihr Streicheln oder Drücken des Kindes. Diese beiden Handlungsdimensionen der Mutter werden von dem Kleinkind unabhängig von ihrer sensorischen Verschiedenheit als gleich erlebt und zu einem Vitalitätsaffekt integriert. Das Kind erlebt nicht eine streichelnde und daneben eine summende Mutter, sondern in einem einheitlichen Vitalitätsaffekt eine beruhigende Mutter.

STERN nimmt an, daß es solche zeitlichen Intensitätskonturen und Gefühlsformen sind, die auch das Format für die frühesten Repräsentationen interaktiver, affektiver Erfahrungen bilden. Er vermutet weiter, daß in der Intensitätskontur der Gefühlsform nicht nur der zeitliche Takt, sondern auch die narrative Spannungslinie der Beziehungserfahrung abgebildet wird und somit auch schon eine Art von Bedeutung repräsentiert werden kann. Er bezeichnet diese frühesten Repräsentationen als „Schema des *In Gemeinschaft mit dem anderen sein*“ (STERN, 1996). Diese Proto-Repräsentationen von Beziehungserfahrungen sind der Beginn der Entwicklung von Beziehungsrepräsentanzen und somit auch der Beginn der Entwicklung der inneren Welt.

---

<sup>3</sup> Eine detailliertere Klärung des Verhältnisses von innerer Welt und phänomenaler Welt habe ich in dem Kapitel „Gemeinsamkeiten der Epistemologie und des Gegenstandes“ in WALDVOGEL (1992) vorgenommen.

In der weiteren Entwicklung erfolgt dann eine sukzessive Integration konkreter Interaktionserfahrungen zu verallgemeinerten Interaktionsrepräsentationen. Diese Integration erfolgt im Gedächtnis wiederum auf der Grundlage der Fähigkeit zur abstrakten Repräsentation. Im Gedächtnis werden konkrete Erlebnisse mit eventuell bereits vorhandenen Erlebnissen ähnlichen Gefühlsmusters verbunden. Die den verschiedenen Erlebnissen gemeinsamen, invarianten Konturen werden herausgefiltert und zu einer prototypischen Repräsentation kondensiert. Aus den spezifischen Einzelerlebnissen wird ein strukturiertes Ganzes komponiert (STERN, 1985). Wir finden hier wiederum eine Entsprechung zu einer zentralen Hypothese von METZGER, nämlich daß die Anordnung der Inhalte im Gedächtnis nach derselben dynamischen Ordnung erfolgt, wie die Organisation der Wahrnehmung (METZGER, 1976)

Die auf diese Weise konstruierten neuen Gedächtnisstrukturen entsprechen dann keinem konkreten Einzelerlebnis mehr. Sie entsprechen vielmehr einer durchschnittlichen Textur der Einzelerlebnisse. Veranschaulicht wird diese Prototypenbildung durch eine beeindruckende Untersuchung mit 10 Monate alten Kindern. Diesen Kindern wurde zunächst eine Reihe unterschiedlicher Zeichnungen von Gesichtern vorgelegt. Anschließend wurde überprüft, welche Zeichnung für sie die gesamte Bilderserie am besten repräsentiert. Dies traf auf eine Zeichnung zu, die sie zuvor nicht gesehen hatten und die ihnen nun zusätzlich gezeigt wurde. Es war eine Zeichnung, die einen Durchschnitt aller Merkmale der zuvor gezeigten Gesichtszeichnungen darstellt (STRAUSS, 1979, zit.n. STERN, 1985).

Diese Untersuchung veranschaulicht auch, daß die verschiedenen Beziehungserlebnisse des Kleinkindes nicht etwa durch Lernvorgänge miteinander assoziiert werden, sondern durch die abstrakt-ganzheitliche Organisation des Gedächtnisses zu einer gemeinsamen und übergeordneten Gestalt des subjektiven Erlebens zusammengeschlossen werden. Die verallgemeinerten Interaktionsrepräsentationen stellen präverbale Kerne der späteren überwiegend symbolisch strukturierten Beziehungsrepräsentanzen dar. Sie ermöglichen dem Kleinkind bereits die Entwicklung interpersoneller Erwartungen und eine Bewertung gegenwärtig stattfindender Interaktionen.

### **Zur Entwicklung der Zeichen und ihrer Rückwirkung auf die Wahrnehmung**

Die verallgemeinerten Interaktionsrepräsentationen der Kleinkinder enthalten in der Regel auch schon die Erfahrung, daß ihr subjektives Erleben von anderen geteilt wird. Ermöglicht werden solche Erfahrungen lange vor dem Erwerb der Sprache wiederum durch die Fähigkeit zur amodalen, gestalthaften Wahrnehmung und dem darauf basierenden Fluß der Vitalitätsaffekte. Oft entfaltet sich zwischen Müttern

und ihren Kleinkindern eine Abstimmung ihrer Vitalitätsaffekte. Die Mutter nimmt das Ausdrucksverhalten und die Gestimmtheit des Säuglings auf und erwidert es in einer anderen Modalität, aber mit einem ähnlichen Gefühlsmuster. Beispielsweise begleitet eine Mutter die rhythmischen Bewegungen des Kleinkindes mit korrespondierenden Lauten. Dieser Vorgang beinhaltet sehr viel mehr als eine Imitation. Bei einer Imitation wird lediglich das manifeste Verhalten des Kindes aufgenommen und erwidert, nicht jedoch unbedingt auch die darin zum Ausdruck kommende Gestimmtheit. Bei dem beschriebenen affektiven Zusammenspiel zwischen Mutter und Kind wird hingegen das Ausdrucksverhalten des Säuglings von der Mutter in davon verschiedene Sinnesmodalitäten transponiert und zurückgegeben. Dem Säugling wird so das Erleben vermittelt, daß sein affektiver Zustand von der Mutter aufgenommen und geteilt wird (STERN, 1985). Ich glaube, daß auf der Grundlage dieses Prozesses eine empirische Fundierung der psychoanalytischen Konzepte der Empathie, der projektiven Identifizierung und des containments möglich ist (s.a. DORNES, 1995)<sup>4</sup>.

In der psychischen Entwicklung ist die Affektabstimmung eine wichtige Vorstufe des sprachlich-symbolischen Austausches. Sie bleibt aber durchaus darüber hinaus erhalten und spielt etwa in unseren subliminalen mimisch-gestischen Interaktionen eine wichtige Rolle. Im Prozeß der Affektabstimmung fungiert das Ausdrucksverhalten als Zeichen eines inneren Gefühlszustandes. Nun kann angenommen werden, daß einzelne Erlebniskonfigurationen nicht nur zum Zeichen aktueller Stimmungen, sondern auch zum Zeichen gespeicherter prototypischer Beziehungsepisoden werden können. Besonders solche Erlebniskonfigurationen, die als Teil einer ganzen Interaktionsepisode in eine verallgemeinerte Interaktionsrepräsentation eingegangen sind, können beim Wiedererkennen dieses Teils die ganze im Gedächtnis angelegte Interaktionsstruktur evozieren. Es kommt zu einer virtuellen Vergegenwärtigung der verallgemeinerten Repräsentation in Form einer konkreten Interaktionsvorstellung. Jeder Teilaspekt einer ganzheitlich repräsentierten Interaktionsrepräsentation kann deren Aktivierung auslösen.

Ein Beispiel für eine solche Auslösung einer generalisierten Interaktionsrepräsentation durch einen Teilaspekt ist das sogenannte Wonnesaugen an der mütterlichen Brust. Wenn ein Säugling mehrfach hintereinander eine Episode der Abfolge erlebt, daß er hungrig ist, an die mütterliche Brust gelegt wird, diese taktil, olfaktorisch und visuell wahrnimmt, den Mund öffnet, zu saugen beginnt und Milch bekommt, dann verdichten sich diese Erfahrungen, die natürlich jedesmal in anderen Variationen ablaufen, aber im Grundmuster gleich bleiben, zu einer „generalisierten Brust-Milch-Interaktionsrepräsentation“ (STERN, 1985). Wenn der Säugling nun Teilaspekte dieser Brust-Milch-Episode selbst aktiv herstellt, indem er an der mütterlichen Brust nuckelt, aktiviert er damit die ganze Brust-Milch-Interaktionsrepräsentation und verschafft sich eine davon abgeleitete Befriedigung. Phänomenologisch ent-

---

<sup>4</sup> Es wäre allerdings wünschenswert, daß sich daraus dann schärfere und das gemeinte Geschehen besser beschreibende Begriffe ergeben (s. GREFE & REICH, 1996)



spricht die Wahrnehmung der mütterlichen Brust einer Gestaltwahrnehmung. Die Form der mütterlichen Brust wird zu einem Zeichen, das den Säugling auf die Brust-Milch-Episode hinweist (REIFF, 1987). Dieses Zeichen gehört wegen seiner hinweisenden Qualität der Klasse der Indices an. Mit dieser Zuordnung folge ich der Zeichentheorie des Semiotikers Charles S. PEIRCE. Ich vermute, daß die Funktionsweise indizierender Zeichen auch an den Phänomenen der „Valenz“ (LEWIN) und des „Aufforderungscharakters“ (KOFFKA) beteiligt sind.

Mit der Entwicklung der Zeichenfunktionen wird die phänomenale Welt zu einer Zeichenwelt der entstehenden inneren Welt. Die innere Welt erkennt sich in der phänomenalen Welt, wie z. B. im antwortenden Ausdrucksverhalten der Mutter, wieder und kann sich auch aktiv in ihr in Szene setzen, wie z. B. in Phantasiebildungen oder im Spiel. Damit gerät die phänomenale Welt unter den Einfluß der inneren Welt. Die Konstruktion der phänomenalen Welt unterliegt nun der Maßgabe, mit dem emotionalen Gleichgewicht der inneren Welt verträglich zu sein. Wenn die phänomenale Welt Zeichen enthält, die auf sehr schmerzhaft oder bedrohliche Interaktionsrepräsentationen hinweisen, werden die entsprechenden Wahrnehmungsinhalte ausgeblendet oder umkonstruiert. Die Psychoanalyse hat dieses Geschehen unter dem Begriff der Abwehr konzeptualisiert.

Die phänomenale Welt untersteht damit nun der Steuerung eines Systems, das selbst aus ihr hervorgegangen ist und weiterhin durch sie aktiviert und modifiziert wird. Im gewöhnlichen Wahrnehmungsalltag spielt dies in aller Regel eine geringe Rolle. Erkennbar wird dies entweder, wenn die Wahrnehmungsstimuli so komplex und unstrukturiert sind, daß sie der Konstruktion des Wahrnehmungsbildes einen großen Freiheitsgrad läßt und damit das Ich förmlich zu einer individualtypischen Interpretation zwingt. Die daraus erfolgende Strukturierung der phänomenalen Welt ist dann ein bildhafter Ausdruck der Strukturierung der inneren Welt. Dies entspricht dem Prinzip der projektiven Persönlichkeitstests wie z. B. dem ROR-SCHACH-Verfahren.

Zum anderen wird die Strukturierung der phänomenalen Welt durch die innere Welt erkennbar, wenn die innere Gefühlshomöostase so massiv gestört oder bedroht ist, daß diese der Konstruktion der phänomenalen Welt nurmehr wenig Freiheitsgrade läßt. Viele Wahrnehmungsinhalte stellen dann potentiell Zeichen schmerzhafter Interaktionsrepräsentationen dar und müssen deshalb ausgeblendet und verformt werden. Die Konstruktion der phänomenalen Welt wird dann von der inneren Welt geradezu dominiert. Besonders deutlich wird dies bei autistischen Kindern, zum Teil auch bei psychotischen Erwachsenen. Bei Psychotikern kommt oft noch hinzu, daß diese so sehr von drängenden Transaktionen der inneren Welt überflutet sind, daß sich diese Transaktionen nicht mehr auf die Träume und reflexiven Phantasiebildungen begrenzen lassen. Träume und Phantasiebildungen haben die Funktion, unbewußte Problemlöseprozesse der inneren Welt erlebnishaft zu inszenieren, um sie auf diese Weise zu erproben und zu überprüfen. Gerade im Schlaf steht die phänomenale Welt uneingeschränkt der szenischen Verbildlichung, Erprobung und Überprüfung innerer Transaktionen zur Verfügung. In der Psychose kann diese

erlebnishaftes Veräußerlichung intrapsychischer Problemlöseprozesse aus mehreren Gründen nicht mehr auf Träume und bewußte Phantasiebildungen begrenzt werden. Diese Problemlöseprozesse ragen dann entweder in die Wahrnehmung hinein und bewirken in dieser Verzerrungen und Verschmelzungen, oder sie setzen an die Stelle der Wahrnehmungen Halluzinationen. In der Psychose greift sozusagen das Traumgeschehen in pathologischer Weise auf die Wahrnehmung über.

Es läßt sich somit ein Kontinuum zunehmender Determinierung der phänomenalen Welt durch die innere Welt beschreiben, ausgehend von Wahrnehmungen über Wahrnehmungsverzerrungen, Halluzinationen und Phantasien bis hin zu den Träumen. Dabei wird die phänomenale Welt um so mehr durch die innere Welt determiniert, je unstrukturierter die innere Welt oder die Wahrnehmungswelt ist.

### **Gestalt, Bedeutung und Metapher**

Auch in der Welt der Bezeichnungen und Symbolisierungen, in der Welt der Sprache, aktivieren unstrukturierte, überkomplexe und unvertraute Konfigurationen innere Bedeutungsstrukturen, die dann die sprachliche Konstruktion der Welt determinieren. Das anders nicht Beschreibbare wird durch Assimilation an bekannte Strukturen sprachlich einzufangen versucht. Ich spreche hier vom Modus der Metaphorik, der Funktion von Metaphern, um das Unvertraute mit Hilfe des Vertrauten verständlich zu machen (HAESLER, 1995). Damit will ich einen letzten Hinweis darauf geben, wie Gestaltwahrnehmungen mit inneren Bedeutungsstrukturen, die das zentrale Thema der Psychoanalyse sind, interagieren<sup>5</sup>. Hierzu finden wir neuerdings sehr interessante und aufschlußreiche Hypothesen in der kognitiven Linguistik. Die kognitive Linguistik ist eine relativ neue Wissenschaft, die die Metapher als universelle kognitive Strategie auffaßt (BUCHHOLZ, 1996). Mittels Metaphern „projizieren wir Bedeutungen aus einem sinnlichen, meist körperlichen Bereich in andere abstrakte und psychologische Bereiche“ (S. 42). Mit dieser kognitiven Generalstrategie erschließen wir uns Bereiche, über die wir sonst nichts sagen könnten.

„Kognitiv bezieht sich dabei nicht nur auf das Denken im Gegensatz zum Fühlen oder bildhaften Imaginieren, sondern hebt diesen Gegensatz überhaupt auf. Körper und Imagination kooperieren, durch kognitive Schemata strukturiert, mit der Sprache“ (S. 39).

In seiner Zusammenfassung der Theorie der kognitiven Linguisten LAKOFF und JOHNSON hebt BUCHHOLZ (1996) hervor, daß die bedeutungstiftenden Metaphern der Sprache wesentlich in den Gestaltwahrnehmungen des körperlichen Organismus fundiert sind:

„Der Körper organisiert seine Erfahrungen bereits präkonzeptuell, also vor dem Spracherwerb durch Schemata, die Gestalteeigenschaften haben. Für die kognitive Linguistik ergibt sich damit eine duale Fundierung: Präkonzeptueller organismischer Erfahrung begegnen Objekte als sinnlich-konkrete, sie werden hinsichtlich ihrer

---

<sup>5</sup> Ich verdanke diesen Hinweis Michael B. BUCHHOLZ.

Ding-Eigenschaften nach Gestaltprinzipien wahrgenommen und ihre Erfahrung ist von körperlicher Bewegung im Raum her schematisiert. Bedeutung entsteht durch 'metaphorische Projektion' (JOHNSON, 1987) solcher Schemata aus dem körperlichen in den abstrakt-mentalen Raum; die Ausgestaltung dieser Projektion ist kulturell variabel, ... die Schemata sind körperlich fundiert" (BUCHHOLZ, 1996, S. 185).

Mit diesem kurzen Ausblick auf das, was uns eine relativ neue und interessanterweise gar nicht mal psychologische Wissenschaft noch an wertvollen Verknüpfungen zwischen Psychoanalyse und Gestalttheorie zu liefern vermag, komme ich zum Schluß.

## Schluß

Ich fasse meine zentrale Hypothese noch einmal zusammen:

Die gestalthafte, globale und intermodale Wahrnehmung ist ein wesentlicher Organisator des Selbst- und Umwelterlebens des Kleinkindes. Sie strukturiert nicht nur die phänomenale Welt des Kleinkindes, sondern begründet auch die Strukturierung der inneren Welt. Dabei geht die innere Welt aus der phänomenalen Welt hervor und beginnt bereits im Prozeß ihrer Konstitution, auf die phänomenale Welt zurückzuwirken. Die aus der phänomenalen Welt in die innere Welt internalisierten Beziehungsstrukturen identifizieren in der phänomenalen Welt Zeichen ihrer selbst. Die innere Welt inszeniert auch aktiv solche Zeichen ihrer selbst in der phänomenalen Welt. Die phänomenale Welt wird so für die innere Welt zu einer Zeichenwelt. Dieser semiotische Entwicklungsprozeß schafft eine intensive Verschränkung von innerer und phänomenaler Welt.

## Zusammenfassung

Zwischen den Gründern der Psychoanalyse und der Gestalttheorie, Sigmund FREUD und Christian von EHRENFELS, bestand eine wenig bekannte persönliche Freundschaft, in der jedoch die Gestalttheorie von von EHRENFELS nicht zum Gegenstand ihres Austausches wurde. Dennoch bestehen zahlreiche Übereinstimmungen zwischen FREUDs Schriften und den Prinzipien der Gestalttheorie, die schon der Psychologe und Psychoanalytiker Siegfried BERNFELD in seiner 1934 erschienenen Arbeit „Die Gestalttherie“ herausarbeitete. Dabei kam BERNFELD auch zu der Hypothese, daß die wahrnehmungspsychologischen Befunde der Gestaltpsychologie die psychoanalytischen Annahmen über die frühe Entwicklung ergänzen und fundieren können. Er schrieb dem Säugling komplexe und differenzierte Wahrnehmungsfähigkeiten zu. Diese Annahmen konnten durch die Kleinkindforschung in den vergangenen 30 Jahren empirisch belegt werden. Die bereits dem Baby gegebene Fähigkeit zu gestalthafter, globaler und intermodaler Wahrnehmung ist ein wesentlicher Organisator seines Selbst- und Umwelterlebens. Diese Fähigkeit strukturiert nicht nur die phänomenale Welt des Kleinkindes, sondern begründet auch die Strukturierung der inneren Welt. Dabei geht die innere Welt aus der phänomenalen Welt hervor und beginnt bereits im Prozeß ihrer Konstitution, auf die phänomenale Welt zurückzuwirken. Die aus der phänomenalen Welt in die innere Welt internalisierten Beziehungsstrukturen identifizieren in der phänomenalen Welt Zeichen ihrer selbst. Die innere Welt inszeniert auch aktiv solche Zeichen ihrer selbst in der phänomenalen Welt. Die phänomenale Welt wird so für die innere Welt zu einer Zeichen-

welt. Dieser semiotische Entwicklungsprozeß schafft eine intensive Verschränkung von innerer und phänomenaler Welt.

### *Summary*

In his essay „Die Gestalttheorie“, published in 1934, psychologist and psychoanalyst Siegfried BERNFELD elaborated the numerous correspondancies between FREUDs writings and principles of Gestalt theory. He arrived at the hypothesis that Gestalt psychology's findings on the psychology of perception could complement and corroborate psychoanalytic assumptions about infantile development. He attributed to the infant complex and differentiated abilities of perception. During the last thirty years of baby research it has been possible to corroborate these assumptions empirically. The infants ability to gestaltic, global and intermodal perception is an essential organizer of their self and environmental experiences. It structures not only on the phenomenal world of the infant, but also establishes the structure of the inner world. Thereby, the inner world emerges out of the phenomenal world and already begins in the process of its composition to react upon the phenomenal world.

### *Literatur*

- BERNFELD, S. (1934). Die Gestalttheorie. *Imago*, 20, 32-77.
- BENETKA, G. (1992). Psychoanalyse und akademische Psychologie. In K. FALLEND & J. REICHMAYR (Hrsg.), *Siegfried Bernfeld oder die Grenzen der Psychoanalyse* (S. 222-263). Basel, Frankfurt am Main: Stroemfeld/Nexus.
- BRAUNS, H.-P. & SCHÖPF, A. (1989). Freud und Brentano. Der Medizinstudent und der Philosoph. In B. NITZSCHKE (Hrsg.), *Freud und die akademische Psychologie. Beiträge zu einer historischen Kontroverse* (S. 40-79). München: Psychologie Verlags Union.
- BUCHHOLZ, M.B. (1996). *Metaphern der 'Kur'. Eine qualitative Studie zum psychotherapeutischen Prozeß*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- DORNES, M. (1995). Gedanken zur frühen Entwicklung und ihrer Bedeutung für die Neurosenpsychologie. *Forum der Psychoanalyse*, 11, 27-49.
- EHRENFELS, Chr.v. (1890). Über Gestaltqualitäten. *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, 14, 249-292.
- EHRENFELS, Chr.v. (1903). Sexuales Ober- und Unterbewußtsein. *Politisch-anthropologische Revue*, Bd.2.
- EHRENFELS, Chr.v. (1907). Sexualethik. In: L. LÖWENFELD (Hg.), *Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens*. Wiesbaden.
- EHRENFELS, Chr.v. (1932). Über Gestaltqualitäten. *Philosophia*, 2 (1937), 139-141.
- FAßBENDER, C. (1993). *Auditorische Gruppierungs- und Segregationsprozesse im Säuglingsalter*. Norderstedt: Kaste.
- FREUD, S. (1895). *Studien über Hysterie*. GW I.
- FREUD, S. (1900). *Die Traumdeutung*. GW II/III.
- FREUD, S. (1905). *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten*. GW VI.
- FREUD, S. (1908). *Die "kulturelle" Sexualmoral und die moderne Nervosität*. GW VII.
- FREUD, S. & PFISTER, O. (1963). *Briefe 1909-1939*. (Hg. E.L. Freud & H. Meng). Frankfurt/M.: Fischer.

- GRUBRICH-SIMITIS, I. (1988). Siegfried Bernfeld: Mitstreiter der Psychoanalyse. In S. BERNFELD & S. CASSIRER BERNFELD (Hrsg.), *Bausteine der Freud-Biographik* (S. 7-48). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- HAESLER, L. (1995). *Auf der Suche nach einer erträglichen Wirklichkeit: über den Umgang des Menschen mit der Wirklichkeit*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- HEMECKER, W. (1989). »Ihr Brief war mir sehr wertvoll ...« Christian von Ehrenfels und Sigmund Freud - eine verschollene Korrespondenz. In J. Claire, C. Pichler & W. Pircher (Hg.), *Wunderblock*, (S. 561-570). Wien: Löcker.
- KAUFMANN-HAYOZ, R. (1989). Entwicklung der Wahrnehmung. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (S. 401-418). Berlin/Heidelberg/New York: Springer.
- MELTZOFF, A.N. & BORTON, R. (1979). Intermodal matching by human neonates. *Nature*, 282, 403-404.
- NUNBERG, H. & FEDERN, E. (Hrsg.) (1976). *Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, Band I, 1906-1908*. Frankfurt am Main: Fischer.
- METZGER, W. (1975). Psychologie. *Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments*. Darmstadt: Steinkopff.
- METZGER, W. (1976). Gestalttheorie im Exil. In H. BALMER (Hrsg.), *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Bd. I, Die Europäische Tradition (659-683)*. Zürich: Kindler.
- REIFF, H. (1987). Körper-Ich und Phallus. Versuch über die Entwicklung der Zeichen aus dem Trieb. *Jahrbuch der Psychoanalyse*, 21, 205-228.
- STADLER & KRUSE (1986). Gestalttheorie und Theorie der Selbstorganisation. *Gestalt Theory*, 8, 75-98.
- QUINN, P.C., BURKE, S. & RUSH, A. (1993). Part-whole perception in early infancy: Evidence for perceptual grouping produced by lightness similarity. *Infant Behavior & Development*, 16, 19-42.
- STERN, D.N. (1985). *The interpersonal world of the infant. A view from psychoanalysis and developmental psychology*. New York: Basic Books. (Deutsch: Die Lebenserfahrung des Säuglings. Stuttgart: Klett-Cotta).
- STERN, D.N. (1996). Ein Modell der Säuglingsrepräsentationen. *Forum der Psychoanalyse*, 12, 187-203.
- VAN GIFFEN, K. & HAITH, M.M. (1984). Infant visual response to Gestalt geometric forms. *Infant Behavior & Development*, 7, 335-346.
- WALDVOGEL, B. (1992). *Psychoanalyse und Gestaltpsychologie. Historische und theoretische Berührungspunkte*. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog.

**Anschrift des Verfassers:**

Dr. phil. Dipl.-Psych. Bruno Waldvogel  
Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik  
Psychiatrische Klinik der Universität München  
Nußbaumstraße 7  
D-80336 München